



Foto: zYg

Zwinglis Erben

Die Reformation ist ein halbes Jahrtausend her. Was bedeutet es im 21. Jahrhundert, reformiert zu sein?

Religionslehrpersonen gesucht

Die Zuger Reformierten suchen Religionslehrpersonen. Maria Oppermann von der Fachstelle Religionspädagogik über einen spannenden Beruf.

Über das Beten

Pfarrer Christoph Baumann macht den Anfang unserer neuen Serie über das Beten.

NACHRICHTEN

Auf Wiedersehen!

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Am 31. Dezember 2021 ist mein letzter Arbeitstag als Ihr Kirchenratspräsident. Gern verabschiede ich mich mit ein paar Gedanken von Ihnen.

12 Jahre durfte ich im Kirchenrat mitwirken, die letzten 8 Jahre als Präsident. Ich blicke auf eine sehr interessante und lehrreiche Zeit zurück. Als Quereinsteiger vom Bankfach durfte ich gleich zum Anfang als Bauchef den Neubau des Kirchenzentrums in Zug verantworten. Selten habe ich in so kurzer Zeit so viel Neues gelernt. Das Kirchenzentrum darf als gelungener Wurf betrachtet werden, vor allem dank der umsichtigen Planung meines Vorgängers Walter Wäspi. Dass die un stabile Tiefengrundwasserheizung und -kühlung per Ende 2021 endlich in eine nachhaltige Lösung mit dem Wärme- und Kälteverbund Circulago überführt werden konnte, erfüllt mich mit Genugtuung. Die Kirchgemeinde hatte sich für diesen Neubau stark verschuldet. Schön, dass es gelungen ist, schon fast die gesamten Schulden abzubauen.

Die Finanzen waren während meiner Präsidentenjahre die Kleinste aller Herausforderungen. Dank stabiler Steuern unserer Kirchgemeindeglieder und wachsender Erträge aus Kirchensteuern juristischer Personen konnte der Steuersatz schon zweimal gesenkt werden. In einträchtiger Zusammenarbeit mit unseren katholischen Kollegen ist es uns dieses Jahr gelungen, die Motion zur Freiwilligkeit der Steuern juristischer Personen abzuwenden. Dieses Thema ist jedoch keineswegs für längere Zeit vom Tisch. Es gilt, für den nächsten Vorstoss flexiblere Modelle anzudenken. Besonders wichtig wird es sein, nebst unseren Grundaufträgen Seelsorge und Verkündigung immer wieder die gesellschaftliche Bedeutung der Kirchen hervorzuheben. Schön, dass der Grosse Kirchgemeinderat einer markanten Erweiterung unserer Kommunikationsabteilung zugestimmt hat.

Meine letzten zwei Amtsjahre waren geprägt von der grassierenden Corona-Pandemie. Es war mir eine grosse Freude zu sehen, wie schnell und flexibel sich unsere Mitarbeitenden den immer wieder neuen Situationen angepasst haben. Im Zug der Corona-Krise hat auch unsere Kirchgemeinde eine immense digitale Transformation erfahren. Diese neuen Ansätze können in Zukunft mit den historisch analogen Angeboten unserer Kirche – von Angesicht zu Angesicht – verwoben werden und sprechen damit auch unsere jüngeren Kirchenmitglieder an.

Natürlich ist nicht alles gelungen: Grosse Sorgenfalten verursachen mir der grassierende Kirchenmitgliederschwund, die nicht besetzten Sitze im Grossen Kirchgemeinderat und den Bezirkskirchenpflegen und die spaltenden Diskussionen um die Corona-Massnahmen.

Ich möchte mich bei Ihnen allen für das mir entgegengebrachte Vertrauen herzlich bedanken. Meiner Nachfolgerin Ursula Müller-Wild und dem neuen Kirchenrat wünsche ich viel Erfolg. Und Ihnen, liebe Kirchgemeindeglieder, wünsche ich einen guten Start ins Jahr 2022 und viel Geduld in diesen fordernden Zeiten.

Rolf Berweger
ehem. Kirchenratspräsident

Digitale Karte der Religionen

Bern. Im Kanton Bern sind über 20 religiöse Traditionen an über 640 Standorten aktiv. Wer wo genau vertreten ist, kann nun anhand einer digitalen Kantonskarte nachgesehen werden. Publiziert wurde die Karte von der Direktion für Inneres und Justiz (DIJ). Diese sieht das Projekt als einen Schritt, um Beziehungen zu den privatrechtlich organisierten Religionsgemeinschaften aufzunehmen. Gemäss statistischen Hochrechnungen gehören rund zwölf Prozent der über 15-jährigen Bernerinnen und Berner diesen privatrechtlichen Organisationen an. «Wir wollen die privatrechtlich organisierten Religionsgemeinschaften besser kennenlernen», sagt Regierungsrätin Evi Allemann in einer Mitteilung. «Und wir wollen, dass sie uns kennen.» www.bkra.dij.be.ch

Tiefgekühlt im Tod

Rafz. Der moderne Mensch tut sich schwer mit der Vergänglichkeit allen Lebens. Es ist daher wenig verwunderlich, dass an Mitteln und Wegen geforscht wird, um das Leben zu verlängern. Eine Methode, die im Allgemeinen eher skeptisch betrachtet wird, ist die Kryonik. Dabei wird der Körper, zuweilen auch nur das Gehirn, nach dem Tod in flüssigem Stickstoff bei -196°C eingefroren – in der Hoffnung, es gebe irgendwann in der Zukunft die Möglichkeit, den Organismus wiederzubeleben. Rund 400 Menschen sind weltweit bisher diesen Schritt gegangen; die meisten werden in den USA von zwei NonProfit-Organisationen aufbewahrt. Nun soll in der Schweiz die erste Kryokonservierungskammer Europas entstehen. Gebaut wird sie im Auftrag der Stiftung European Biostasis Foundation in Rafz (ZH). Vor einigen Monaten hat die Stiftung mit dem Bau eines Mehrzweckgebäudes begonnen, nächsten Februar oder März soll es bezugsbereit sein. Im oberirdischen Teil sind Büros und Laborräume untergebracht; unterirdisch liegt in einem Hochsicherheitsraum der Lagerraum für die «Langzeitpflege».

Kleiderberge

Berlin. 2011 startete Greenpeace seine Detox-Kampagne mit dem Ziel, die Lieferketten der Bekleidungsindustrie zu entgiften. Denn bei der Produktion von Kleidungsstücken kommen häufig gesundheitsschädliche Chemikalien zum Einsatz. Zehn Jahre später stellt der Detoxreport der Umweltschutzorganisation fest: Ziel weitgehend



erreicht. Einige der grössten Textilhersteller der Welt haben sich gegenüber Greenpeace verpflichtet, ihre Kleidungsstücke künftig ohne gesundheitsschädliche Chemikalien zu produzieren – und halten dieses Versprechen auch ziemlich gut ein. Ganz ungetrübt ist die Freude über den Erfolg aber nicht, denn nachdem Weichmacher und Farbstoffe nun weitgehend gebannt sind, bleibt immer noch das Problem der Überproduktion. Fast Fashion heisst das Geschäftsmodell, bei dem wöchentlich oder gar noch öfter neue Kollektionen zu kleinen Preisen in die Regale kommen. Diese werden meist nicht lang getragen oder in so hohen Stückzahlen produziert, dass sie von den Warenhäusern direkt in den Müll wandern. Rund 200 Milliarden Kleidungsstücke wurden 2020 weltweit insgesamt hergestellt, etwa doppelt so viel wie 2014. Verkauft wurden jedoch nur 160 Milliarden Kleidungsstücke. 40 Milliarden Stück wurden vergebens produziert – aber nicht umsonst, denn die Produktion verschlang Energie und Rohstoffe und trug zu den weltweiten CO₂-Emissionen bei, die doch eigentlich eingedämmt werden sollten.

Klimaschädliche Superreiche

Oxford. Eine Studie der internationalen Hilfs- und Entwicklungsorganisation Oxfam zeigt, dass die Superreichen dieser Welt die grössten Klimasünder sind. Tatsächlich gilt laut Studie sogar: Je reicher, desto klimaschädlicher. Das reichste Prozent wird bis 2030 für 16 Prozent der globalen Gesamtemissionen verantwortlich sein. Mit einem einzigen Weltraumflug verursache ein Milliardär mehr Emissionen, als jemand aus der ärmsten Milliarde Menschen in seinem ganzen Leben verursache. Die Studie zeigt zudem, dass sich die geografische Verteilung bei den Treibhausgasemissionen der Reichen zunehmend verlagert. 23 Prozent des reichsten Prozents werden bis 2030 Chinesen sein und 11 Prozent Inder.

Millionen Vögel verschwunden

Cambridge. Eine neue Studie zeigt, dass in der EU seit 1980 jeder sechste



Vogel verschwunden ist. Wissenschaftler der britischen Vogelschutzorganisation RSPB, dem internationalen Dachverband des Naturschutzbunds Deutschland (NABU) BirdLife International und der Tschechischen Gesellschaft für Ornithologie analysierten Daten von 378 der 445 in der EU heimischen Vogelarten. Ein grosser Teil dieser Verluste ist auf sehr grosse Rückgänge bei einer kleinen Zahl häufig vorkommender Arten zurückzuführen. Den grössten Populationsrückgang verzeichnet der Haussperling mit 247 Millionen Individuen weniger, gefolgt von der Schafstelze mit 97 Millionen, dem Star mit 75 Millionen und der Feldlerche mit 68 Millionen. Vermutete Ursachen sind vor allem Nahrungsmangel und Luftverschmutzung in vielen Städten, aber auch Veränderungen in der Agrarpolitik und -bewirtschaftung.

Meine Meinung

Grusswort zum neuen Jahr



Liebe Leserin,
lieber Leser

Diese Zeilen schreibe ich an einem nebligen, düsteren Nachmittag Ende November. Das Radio vermeldet steigende Coronazahlen, die Befürchtung eines Kollapses in den Spitälern steigt. Wieder macht sich eine Angst in meinem Herzen breit, dass es zu massiven Einschränkungen kommt und der Jahreswechsel unter einer dicken Schicht aus Aerosolen verschwindet – so wie sich der Nebel draussen über die Landschaft legt. Dennoch, ich gebe die Hoffnung nicht auf, das neue Jahr mit einem leichteren Herzen angehen zu können. Viele Menschen hatten 2021 keine Chance, das lichte Ende zu erleben und zu sehen, wie die Nebelschwaden langsam aber sicher immer weniger werden. Aber wir alle haben eine Chance. Nutzen wir sie und lichten wir den Nebel.

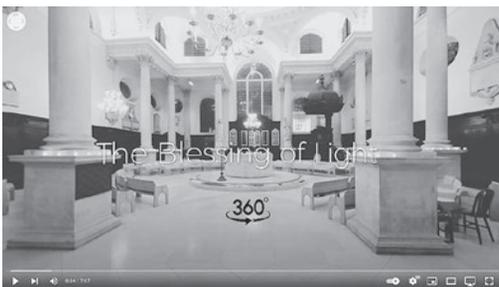
Soll ich Ihnen als Neujahrsgruss von Vorsätzen erzählen, die wir alljährlich fassen, aber selten einhalten? Dieses Neujahr haben wir anderes zu tun. Gemeinsam sollten wir schauen und dafür beten, dass die Menschen auf der ganzen Welt diese Pandemie überstehen. Dies gelingt nur dadurch, dass wir alle dasselbe wollen: nichts mehr und nichts weniger als das Ende dieser Pandemie. Dazu braucht es Vertrauen in die Wissenschaft und Solidarität mit jenen, die Verantwortung für die Kranken übernehmen. Ich hoffe und wünsche uns für 2022, dass wir uns wieder frei und unbeschwert bewegen können; dass wir Gemeinschaft erleben und erfahren dürfen; dass wir uns wieder in die Arme nehmen dürfen, uns mit kräftigem Händedruck begrüssen und die Liebe zu unseren Mitmenschen leben dürfen.

Das wünsche ich uns allen.

Ihre neue Präsidentin,
Ursula Müller-Wild

Erster 3D-Gottesdienst

London. Im November 2021 stellte die Church of England ihren ersten Virtual-Reality-Gottesdienst ins Netz. Es handelte sich um das Blessing of the Light, bei dem Christus für das Licht der Welt gedankt wird. «Wir denken ständig darüber nach, wie wir unsere Inhalte mithilfe verschiedener Technologien und Plattformen einem neuen Publikum zugänglich machen können», erklärt Amaris Cole, Digitalverantwortliche der Church of England. «Wenn dieser erste VR-Gottesdienst gut ankommt und nützlich ist, werden wir uns ansehen, welche anderen Traditionen wir mithilfe von Virtual Reality auf digitale Geräte übertragen können.» Zu sehen ist der Gottesdienst, bei dem man sich in der Kirche virtuell umsehen kann, auf dem youtube-Kanal der Church of England. Spezielle VR-Brillen oder andere Hilfsmittel werden nicht benötigt.



Mehr Hassverbrechen

Washington. Statistiken des FBI zeigen einen markanten Anstieg an Hassverbrechen in den USA. 8263 solcher Verbrechen wurden 2020 gemeldet – so viel wie noch nie seit 2001. Etwa die Hälfte der Verbrechen richtete sich gegen die afroamerikanische Bevölkerung. Bei 20 Prozent der Fälle richtete sich die Gewalt gegen sexuelle, bei rund 13 Prozent gegen religiöse Minderheiten. Erstaunlich ist der Anstieg von Hassverbrechen mit anti-asiatischem Hintergrund. Sie stiegen seit 2001 um ganze 76 Prozent.

Interreligiöse Trauerarbeit

Barisal. Barisal Mahashashan ist das grösste Hindu-Krematorium in Bangladesh – und ein Musterbeispiel dafür, dass Religionszugehörigkeiten keine unüberwindbaren Hürden darstellen müssen. Denn Taher Ali Khan, der die steinernen Schreine für die Trauernden baut, ist ein gläubiger Muslim. Nur etwa 10 Prozent der Einwohner Bangladeshs sind Hindu, Tendenz stark sinkend. Die grosse Mehrheit der Bevölkerung sind Muslime. Alles kein Thema für Taher Ali Khan: «Für mich sind Hindus meine Brüder und Schwestern», sagt er. «Mein Herzblut fliesst in den Bau der Grabstellen, denn jeder möchte doch seiner Verstorbenen mit etwas Schönerem gedenken.» In den 35 Jahren seiner Tätigkeit habe er wohl über 10'000 Schreine gebaut. «Das gibt mir eine enorme Befriedigung», sagt er, «denn ich habe etwas dafür getan, dass die Hinterbliebenen sich besser fühlen können und ihrer Verstorbenen in einem würdigen Rahmen gedenken können.»

Minigemeinden werden normal



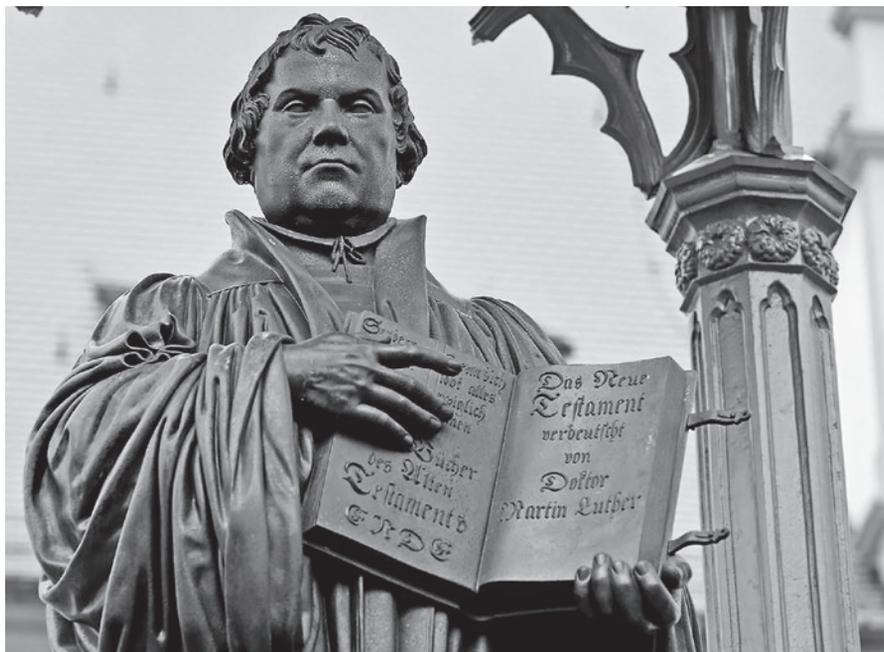
Hartford, Ct. Die Studienreihe Faith Communities Today versucht, das Leben von Glaubensgemeinschaften in den USA in Zahlen und Fakten zu erfassen. Kürzlich erschien mit FACT 2020 der aktuelle Report. Er zeigt, dass Mini-Gemeinden in den USA mittlerweile zum gewohnten Bild gehören. Die Hälfte aller Gemeinden in den USA zählt demnach weniger als 65 Personen – und dies gilt für alle Glaubensrichtungen. Zwei Drittel der Gemeinden zählen weniger als hundert Mitglieder. Die Tendenz bei den Mitgliederzahlen pro Gemeinde ist sinkend, auch ohne die zusätzlichen Auswirkungen, die Covid-19 mit sich brachte. Entsprechend gering sind auch die Teilnehmerzahlen bei den Gottesdiensten. Dennoch wäre es falsch daraus zu schliessen, dass Religionsgemeinschaften in den USA immer mehr Mitglieder verlieren. Denn gleichzeitig wurde ein Anstieg der Zahl dieser Minigemeinden verzeichnet. Glaubende scheinen es demnach vorzuziehen, ihrem Glauben in kleinen und kleinsten Gemeinden nachzugehen. Für die Kleriker dieser Gemeinden ist dieser Zustand Fluch und Segen zugleich: Einerseits können sie sich des Interesses und der Mitarbeit ihrer Mitglieder sicher sein; andererseits sind die finanziellen und infrastrukturellen Verhältnisse oft prekär.

Haustiere verboten!

Teheran. Im Islam werden Tiere allgemein als «unrein» bezeichnet. Daher ist das Halten von Haustieren in Iran auch nicht gern gesehen, vor allem beim Klerus nicht. Schon mehrmals versuchte die Polizei, die Haltung von Hunden zu verbieten – unter dem Vorwand, dass Gassigehen eine Panik in der Bevölkerung auslösen könne. Durchsetzen liess sich das Verbot bisher nicht. Nun will das Parlament versuchen, die Haltung von Haustieren und das Gassigehen gesetzlich zu verbieten. Der «Plan zum Schutz der öffentlichen Rechte vor schädlichen und gefährlichen Tieren» sieht eine hohe Geldstrafe vor, wenn Tiere wie «Krokodile, Schlangen, Eidechsen, Mäuse, Affen, Schildkröten, Katzen, Kaninchen oder Hunde» gehalten werden. Es sei auch für Gassigehen eine hohe Strafe vorgesehen. Fahrzeuge, in denen etwa Hunde transportiert werden, sollen gar vorübergehend beschlagnahmt werden. Im Gesetzesentwurf ist auch verankert, dass Hausbesitzerinnen und Hausbesitzer ihre Wohnungen nicht mehr an Halterinnen und Halter von Hunden und Katzen vermieten dürfen. Insider sind sich jedoch einig, dass Hunde- und Katzenfans das neue Gesetz genauso ignorieren werden wie die bisherigen Verbote.

(Quellen: ref.ch, Beobachter, Greenpeace, Naturschutzbund Deutschland, churchtimes.co.uk, huffpost.com, aljazeera.com, bluewin.ch, religionnews.com, orf.at)

Reformiert sein ist ...



Martin Luther legte die Grundlage für die Vielfalt der Reformierten.



Pfarrerin Monika Hirt: «Jeder Mensch darf seine eigene Beziehung zu Gott haben, und das schätze ich sehr.» Foto: zVg

Der reformatorische Gedanke war modern: Jeder und jede sollte in der Lage sein, die Bibel zu lesen – und sie nach seinem Gutdünken auslegen dürfen. Gibt es dennoch gemeinsame reformierte Nenner, abgesehen davon, nicht katholisch zu sein?

Was heisst es eigentlich, reformiert zu sein? Eine Antwort zu finden, die ebenso einfach ist wie die Frage, ist schier unmöglich. Das liegt bis zu einem gewissen Grad natürlich in der Natur der

Sache. Der reformierte Glaube zeichnet sich ja gerade dadurch aus, dass seine Anhängerinnen und Anhänger nicht einer einzigen, unverrückbar definierten Glaubensdoktrin folgen müssen. Reformierte können und sollen ihren Glauben so auslegen und ausleben, wie sie es für

richtig halten – was die Beantwortung der eingangs gestellten Frage nicht eben einfacher macht.

Früher nur geduldet

In den Anfängen der Reformation bedeutete reformiert sein vor allem, auf der Hut zu sein. Denn die «Kirchenrevolutionen» waren vielerorts bestenfalls geduldet, schlechtestenfalls wurden sie verfolgt. Nicht umsonst existieren aus jener Zeit gedruckte reformierte Bibeln im Miniformat, die Gläubige im Notfall diskret verschwinden lassen konnten. Im Kanton Zug wurden 1556 sogar alle

evangelischen Bibelausgaben, derer die Obrigkeit habhaft werden konnte, im Ofen des Zuger Rathauses verbrannt! Noch 1890, als sich die Chamer Reformierten zu ihrem ersten Gottesdienst versammelten, konnten sie dies nicht in einer ordentlichen Kirche tun: Sie mussten die Feier im Rittersaal des Schlosses St. Andreas abhalten. Immerhin konnten sie sich sicher sein, dass Jesus diesen Versammlungsort gutgeheissen hätte, «denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen». (Mt 18,20).

Kaum zu fassen

Doch zurück zur Gegenwart, in der immer wieder versucht wird, das typisch Reformierte zu erfassen. Die Reformierte Kirche Kanton Zürich kondensiert es zum Beispiel auf die Begriffe biblisch, individuell, partizipativ, urban und eschatologisch. Nicht selten wird das Reformierte über den Umweg des Nichtkatholischen definiert; die Formulierung «im Gegensatz zur Katholischen Kirche» findet sich allzu häufig. Vielleicht ist sogar genau das der kleinste gemeinsame Nenner, der alle reformierten, evangelischen und protestantischen Glaubensgemeinschaften der Welt vereint: Sie sind nicht katholisch. Was das für einzelne Reformierte konkret bedeutet? Lassen wir sie selbst zu Wort kommen.

Semper reformanda

Für den Steinhausener Pfarrer Christian Werbter ist die Definitionsbeziehung zu den Katholiken durchaus historisch stimmig. «Es waren ja die Katholiken, welche die evangelischen Stände nach der Protestation auf dem Reichstag zu

Speyer 1529 als Protestanten bezeichneten», sagt er. Aus Sicht der Evangelischen sei es jedoch nicht um Abspaltung, sondern um die Reformation des Bestehenden gegangen. «Reformare bedeutet ja verändern», so Werbter, «und in dem Bewusstsein, dass nichts für die Ewigkeit in Stein gemeisselt sein kann, entstand das berühmte Prinzip *semper reformanda*. Immer bereit sein für Veränderungen – das ist typisch reformiert.» Besitzstandswahrung ist im Umkehrschluss alles andere als reformiert. «Eine Kirche mit Zukunft, wie es sich die Reformierte Kirche Kanton Zug auf die Fahnen geschrieben hat, kann nur eine Kirche sein, die bereit ist für Veränderungen», ist der Pfarrer überzeugt.

Zurück in die Zukunft

Reformieren hat jedoch, wie Christian Werbter verdeutlicht, noch eine weitere Bedeutung: «Man hat ein bestimmtes Format und führt es immer wieder zum Ursprungsformat zurück. Die reformatorische Veränderung muss sich, anders formuliert, also immer auf das Originale zurückbesinnen, um voranzukommen.» Reformiert sein bedeutet also auch, trotz aller Wandlung den Kontakt zu den Grundsätzen nicht zu verlieren. Der Pfarrer nennt ein Beispiel: «Die Jesusbewegung war eine Wanderbewegung: Die Kirche ging zu den Menschen, wo immer sie auch waren. Alle Angebote, die diesen Ansatz verfolgen – vom Besuchsdienst über den Hausbesuch bis zum gemeinsamen Pilgern – sind deshalb im Kern reformiert, weil sie das Ursprüngliche in neue Formate überführen. Dasselbe gilt für Tischgemeinschaften aller Ausprägungen.» Wie wäre es, sinniert er, zum

«Eine Kirche mit Zukunft, wie es sich die Reformierte Kirche Kanton Zug auf die Fahnen geschrieben hat, kann nur eine Kirche sein, die bereit ist für Veränderungen.»



Pfarrer Christian Werbter: «Immer bereit sein für Veränderungen – das ist typisch reformiert.» Foto: zVg

Beispiel mit einem Zmorge-Gottesdienst, der im Wesentlichen an Tischen stattfindet, an denen die Besuchenden frühstücken können? Dazwischen finden Predigt, Gesang oder Gebet statt, am Schluss gibt es einen Segen. «Meiner Erfahrung nach dauert das in etwa so lang wie eine Stunde Gottesdienst und eine halbe Stunde Frühstück – aber man erlebt beides gemeinsam am Tisch.» Für die vielen alten und jungen Singles also ideal.

Konfessionen sind nur Spielarten

Die Ursprünge des Glaubens sind für Reformierte und Katholiken dieselben. Zudem wird immer grösseren Wert auf die Ökumene gelegt. Sollte man sich dann nicht auf das Gemeinsame besinnen statt sich auf das Konfessionstypische zu verlegen? Braucht es denn überhaupt zwei Konfessionen? «Nein, braucht es nicht», sagt Christian Werbter klipp und klar. Es sei aber auch nicht Luthers Ansinnen gewesen, eine neue Konfession zu gründen – er wollte nur «seine» katholische Kirche reformieren und auf Vordermann bringen. «Ein guter Ansatz», sagt der Pfarrer, «denn es gibt ja nur einen christlichen Glauben. Die Konfessionen sind lediglich unterschiedliche Ausprägungen oder Spielarten. Sie spielen genau genommen keine Rolle mehr.» Dann müssten aber die Reformierten vielleicht von ihrer kolportierten Freud- und Schmucklosigkeit abkommen? «Mit Blick auf das Ursprüngliche wäre das sehr gut vorstellbar», sagt Christian Werbter, «denn in der Urgemeinschaft wurde schliesslich getanzt, gesungen und gefeiert.» Die typische reformierte Kopfbetontheit – da könne man von den Katholiken lernen – dürfe ruhig mehr der lustvollen Fröhlichkeit weichen.

Veränderlich wie das Leben

Semper reformanda – das gilt nicht nur für die Kirche, sondern auch für alle Glaubenden. So erstaunt es nicht, dass sich das Verständnis von reformiert sein für Monika Hirt im Lauf der Zeit verändert hat. «Als Kind bedeutete reformiert sein für mich vor allem, nicht zur Beichte zu müssen», erinnert sich die ehemalige Zuger Kirchenratspräsidentin, die heute im Zürcher Stadtkreis Albisrieden als Pfarrerin arbeitet. «Damals war die Beichte ein grosses Mysterium. Ich fragte mich, was das wohl sein könnte, und weshalb wir Reformierten das nicht haben.» Vermutlich sei es tatsächlich ein häufiger Ansatz, reformiert sein als nicht katholisch sein zu umreissen. Später als Kirchenratspräsidentin der Reformierten Kirche Kanton Zug und besonders mit dem Theologiestudium habe sich ihr Verständnis dafür, was reformiert sein bedeutet, deutlich entwickelt, geschärft und erweitert.

Alle sind gleich

Vor 20 Jahren machten die evangelisch-reformierten Kirchen der Deutschschweiz mit einer Imagekampagne auf sich aufmerksam, besonders mit dem damit verbundenen Slogan: «Selber denken. Die Reformierten». «Das erschien natürlich wie eine Anmassung», sagt Monika Hirt, «aber für mich ist das in der Tat ein wichtiger Grundsatz für die Reformierten.» Alle Reformierten, egal ob Laien oder Theologen, sind befähigt, die Bibel selbst zu lesen, zu sich sprechen zu lassen und die Worte selbst auszulegen. Diese Erkenntnis war einer der Hauptgründe dafür, dass die Reformation Fuss

Charta Oecumenica

Am 22. April 2001 unterzeichneten die Präsidenten der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und des Rats der Europäischen Bischofskonferenzen (EECC), Metropolit Jeremie und Kardinal Miloslav Vlk, in Strassburg die Charta Oecumenica. Die Charta besteht aus zwölf Impulsen und nennt die wesentlichen Herausforderungen für die Kirchen in Europa. Jeder der zwölf Absätze des nur zehn Seiten umfassenden Dokuments endet mit Selbstverpflichtungen für die unterzeichnenden Kirchen, unter anderem zum Beispiel «uns über Inhalte und Ziele unserer sozialen Verantwortung miteinander zu verständigen» und «den Dialog zwischen unseren Kirchen auf den verschiedenen kirchlichen Ebenen gewissenhaft und intensiv fortzusetzen». Die Charta Oecumenica wurde in der Schweiz 2005 von den Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK.CH) unterzeichnet.

fassen und sich ausbreiten konnte. «Letztlich bedeutet das nichts anderes, als dass jeder Mensch seine eigene Beziehung zu Gott haben darf, und das schätze ich sehr», sagt die Theologin. Diese Beziehung und somit auch das persönliche Gottesbild können und dürfen sich im Verlauf des Lebens auch verändern und entwickeln. Semper reformanda auf privater Ebene. «Ein Grundgedanke bleibt dabei aber für mich zentral: Gott ist jedem Menschen gegenüber gnädig; man muss oder kann sich seine Liebe nicht erkauften, weder durch Ablassbriefe noch durch finanzielle Zuwendungen noch durch gute Taten.» Ein befreiender Gedanke in der heutigen Leistungsgesellschaft, wie die Theologin findet.

«Die Konfessionen sind lediglich unterschiedliche Ausprägungen oder Spielarten. Sie spielen genau genommen keine Rolle mehr.»

Im Alltag manchmal kompliziert

Bei den Reformierten gilt das allgemeine Priestertum. Dieses Amtsverständnis, gekoppelt mit dem Anrecht, dass jeder die Bibel nach seinem Verständnis auslegen darf, kann zum Phänomen führen, dass innerhalb des biblisch-christlichen Rahmens unendlich viele Meinungen zu einem Thema existieren. Wäre es nicht einfacher – auch in der Aussendarstellung –, es gäbe jemanden, der irgendwann aufsteht und sagt: «Nach allen gehörten Argumenten machen wir Reformierten es jetzt auf diese Weise»? Monika Hirt verneint: «Ein wie auch immer geartetes Pendant zum Papst stünde im Widerspruch zu allem, was reformiert ist.»



GKGR-Mitglied Werner Gerber: «Die Unterschiede zwischen Katholiken und Reformierten sind vor allem akademischer und organisatorischer Natur.»
Foto: zVg

Dennoch räumt die Pfarrerin ein, dass die extrem demokratische Ausprägung der Reformierten im kirchlichen Alltag die Dinge komplizieren kann. «Ein Thema durch alle Instanzen und Laiengremien hindurch zu verfolgen und abzuschliessen, kann eine Herausforderung sein», sagt sie. «Da wünscht man sich tatsächlich manchmal jemanden, der irgendwann aufsteht und bestimmt. Andererseits weiss man dafür: Wenn etwas von allen Gremien abgesegnet ist, wird es von den Menschen getragen. Und das ist ebenfalls ein zentraler reformierter Gedanke.»

Wichtig ist christlich

Reformiert? Katholisch? Für den Kaufmann Werner Gerber aus Allenwinden ist diese Frage letztlich zweitrangig. «Im Grund geht es doch ums Christ sein», findet das 68-jährige Mitglied des Grossen Kirchgemeinderats. «Die Unterschiede zwischen Katholiken und Reformierten sind vor allem akademischer und organisatorischer Natur.» Werner Gerber muss es wissen, schliesslich wuchs er in einer reformierten Familie in Gretzenbach (SO)

auf, er heiratete aber eine Katholikin. Schon als Kind ging er regelmässig ins Nachbardorf in den Gottesdienst – ganz allein und ohne zu müssen. «Vermutlich wollte ich unterbewusst einen Beitrag leisten, dass der Mutter nichts geschehen möge», sagt er, «denn ich hing sehr an ihr.» Bei seiner Frau Susanne gehörte der sonntägliche Besuch des Gottes-



Domherr Alfredo Sacchi: «Das Lesen in der Bibel und das Zitieren aus der Bibel erschien mir immer mehr reformiert als katholisch.» Foto: zVg

diensts hingegen für die ganze Familie zum festen Ritual und zur Pflicht, die Susanne in aller Regel aus eigenem Antrieb erfüllte. Der nähere Bezug der beiden zur Kirche verebte nach der Hochzeit ein wenig. Erst nach der Geburt des ersten von drei Kindern 1983 änderte sich das schlagartig wieder. «Wir waren dankbar und demütig für dieses Wunder, anders kann man es nicht nennen», sagt er. Für viele Dinge des Lebens könne man selbst ja nichts, zum Beispiel, dass man in der Schweiz und nicht in einem Drittweltland geboren wurde. «Aber man kann dafür dankbar sein, dass es so ist, und das zeigen wir unter anderem im Gottesdienst in der Kirche.»

Beides ist möglich – und wertvoll

Und in welche Kirche gehen Gerbers? Die Antwort lautet pragmatisch: in beide. «Ich mag zum Beispiel das Sachlich-Nüchterne der reformierten Kirchen», sagt der Kaufmann, «aber mir gefallen auch Elemente der katholischen Gottesdienste sehr.» Schön finde er, wie in katholischen Gottesdiensten Rituale dafür sorgen, dass die Gemeinde mitgenommen wird. «Wir Reformierten sitzen ja meistens nur in den Bänken und hören zu.» Konsequenterweise ist er auch seit vielen Jahren für die Gemeinden beider Konfessionen engagiert. Uneingeschränkt grenzüberschreitend ist aber auch Werner Gerber nicht. So verzichtet er im katholischen Abendmahl bei der Wandlung auf das Knien. «Das ist kein Teil von mir, und mein gesunder Menschenverstand sagt mir auch, dass eine Hostie nicht zum Fleisch Jesu werden kann.» Generell, so ist Werner Gerber überzeugt, wollen jedoch alle Menschen,

egal welcher Konfession oder Religion, in etwa dasselbe: Gesundheit, Frieden und Harmonie. «Je älter man wird, desto mehr wird einem bewusst, dass es im Leben darum geht, gute Beziehungen mit seinen Mitmenschen zu haben – und dafür sind wir, wie für so vieles auf Erden, selbst verantwortlich.»

Bibelfeste Reformierte

Und wie sehen Katholiken die Reformierten? Alfredo Sacchi, Domherr des Kantons Zug, wuchs in einer gemischtkonfessionellen Familie auf. «Aber meine Mutter versprach, dass ich katholisch aufwachsen solle, und so geschah es auch», erklärt er seinen späteren Theologieweg. Und was ist für einen Katholiken jetzt typisch reformiert? «Das Lesen in der Bibel und das Zitieren aus der Bibel erschien mir immer mehr reformiert als katholisch», sagt der Domherr. Das biblische Wort nimmt bei den Reformierten, vom Pfarrer bis zur Gläubigen, offenbar auch nach aussen hin sichtbar eine wichtige Rolle ein. «Was mir als Kind auffiel, war, dass die reformierte Seite meiner Familie – meine Mutter und ihre Eltern – einen sehr starken Glauben hatten», fügt Sacchi an. «Bei meinem katholischen Vater und meiner Schwester hatte ich eher das Gefühl, dass man des Rituals wegen in die Kirche geht.» Er habe es jedenfalls sehr genossen, wenn er nach viel Quengeln ab und zu auch mal mit dem Grossvater in die reformierte Kirche zum Gottesdienst durfte. «Emotionale Barrieren gegenüber Reformierten hege ich definitiv keine!»

Nicht so weit entfernt

Auch theologisch scheint dies zu gelten, leitete der ehemalige Pfarrer in der Pfarrei St. Johannes der Täufer in Zug doch so manchen ökumenischen Gottesdienst, oft mit Pfarrer Andreas Haas. «Ich glaube wirklich, dass wir theologisch nicht so weit voneinander entfernt sind», so Sacchi. Grösser seien die Differenzen in den Strukturen, sogar innerhalb der reformierten Kirchen der Schweiz. «Andererseits habe ich in meiner Karriere auch schon Kirchenräte erlebt – nicht in Zug, muss ich sagen –, die sich fast genau so autoritär gebärdeten wie manche unserer Obrigkeiten.» Und wie ist das mit den Klischees, dass Reformierte zwar sehr diskussionsfreudig sind, aber wenig entscheidungsfreudig seien, und dass die Reformierten eher freudlose Gesellen seien? «Ich kenne die Reformierten durchaus als entscheidungsfreudig», sagt der Domherr. «Und dass sich die Reformierten sehr gern ins katholische Pfarrhaus einladen liessen, wenn man dort besser ass als bei ihnen zu Hause – das habe ich tatsächlich erlebt!»

Erik Brühlmann

«Ich mag zum Beispiel das Sachlich-Nüchterne der reformierten Kirchen», aber mir gefallen auch Elemente der katholischen Gottesdienste sehr.»

Anspruchsvoll und attraktiv

Der Beruf der Religionslehrperson ist viel zu wenig bekannt. Was braucht es, um ihn ausüben zu können? Wer ist dafür geeignet, und welcher berufliche Hintergrund ist nötig? Ein kurzer Überblick.

Die Reformierte Kirche Kanton Zug sucht Religionslehrpersonen – dringend. «Die Fachgruppe umfasste einmal 25 Personen, momentan sind es nur 18», fasst Maria Oppermann, Fachberaterin für Religionspädagogik, die Situation zusammen. Hinzu kommen sieben Pfarrpersonen, die in der Oberstufe unterrichten. «Fällt eine Lehrperson mit einem grossen Pensum aus, wird es kritisch!» So kritisch, dass sogar die Fachstellenleiterinnen Sabina d'Episcopo und Maria Oppermann über längere Zeiträume einspringen müssen. Ein Zustand, der sich ändern soll.

Botschafter und Botschafterinnen der Kirche

Dass der Beruf an sich attraktiv und sehr befriedigend ist – auch in der heutigen Zeit, wo sich die Rolle und Bedeutung der Kirche zusehends wandeln –, steht für die Fachstellenleiterin ausser Frage. Schliesslich geht es ja nicht darum, den Kindern und Jugendlichen mathematische Formeln oder grammatische Regelungen beizubringen und am Ende mit einer Prüfung Bilanz zu ziehen. «Trotzdem sind auch Religionslehrpersonen Lehrpersonen im eigentlichen Wortsinn», so Maria Oppermann, «und an diese werden seitens der Kinder, Eltern und Schulen zu Recht Ansprüche gestellt.» Auch die Reformierte Kirche

Kanton Zug stellt gewisse Anforderungen an ihre Religionslehrpersonen, und sie ist daher seit einigen Jahren dabei, die Kompetenzen ihrer Mitarbeitenden zu stärken, um mit den schulischen Bildungsstandards mithalten zu können. Hinzu kommt, dass der Religionsunterricht für viele Kinder der erste Berührungspunkt mit Kirche und Religion ist. Religionslehrpersonen werden deshalb zu eigentlichen Botschafterinnen und Botschaftern der Kirche. Umso wichtiger ist es, dass ein positiver Ersteindruck entsteht. «Wir haben hier die Möglichkeit, als Kirche in einem säkularen Umfeld zu wirken», sagt Maria Oppermann, «eine Situation, die nicht allzu häufig vorkommt.»

Lernen im Beruf

Was die Suche nach Religionslehrpersonen so schwierig macht, ist unter anderem, dass der Beruf und das Berufsbild ausserhalb der Kirche kaum bekannt sind. Kaum jemand weiss, dass es keinen pädagogischen Hintergrund braucht, um sich bewerben zu können. Nötig sind lediglich eine abgeschlossene Berufsausbildung, ein Mindestalter von 20 Jahren, die Mitgliedschaft bei der Reformierten Kirche und Deutschkenntnisse. Dennoch reiche es nicht, einfach Freude an der Arbeit mit Kindern zu haben. «Man muss in dieser Tätigkeit im Kontext unseres christlichen Glaubens etwas Sinnstiftendes sehen», sagt die Fachberaterin. Was auf technisch-pädagogischer Ebene an Aus- und Weiterbildungen nötig sein sollte, bietet die Reformierte Kirche Kan-

ton Zug berufsbegleitend an. Man kann also auch als Anfänger, als Anfängerin sofort mit dem Unterricht beginnen, begleitet von der Fachstelle und einem Mentorat. Welche Inhalte unterrichtet und welche Kompetenzen gefördert werden sollen, hat die Fachstelle Religionspädagogik in einem Lehrplan festgehalten. In der definitiven Ausgestaltung des Lehrstoffs besteht grosse Freiheit und die Möglichkeit, sich kreativ zu entfalten.

Quereinsteigende erwünscht

«Alles in allem ist der Beruf ideal für Quereinsteigende, die Teilzeit arbeiten möchten», findet Maria Oppermann. Eine Vollzeitstellung ist aus logistischen Gründen auch gar nicht möglich, denn Religionsunterricht findet in den Schulen ausschliesslich am Nachmittag oder in den Randstunden statt. Oft müssen deshalb Religionslehrpersonen nicht nur zwischen mehreren Schulhäusern, sondern auch zwischen mehreren Kirchenbezirken pendeln. «Sabina d'Episcopo versucht aber, die Stundenpläne für die Religionslehrpersonen möglichst optimal zu gestalten», sagt Maria Oppermann. Der Zusammenhalt unter den derzeit tätigen Religionslehrpersonen ist hervorragend. Wer sich entschliesst, sich als Religionslehrperson zu bewerben, kommt in eine Gruppe, in der alle einander unterstützen. «Es herrscht ein Team-Spirit unter den Religionslehrpersonen», sagt Maria Oppermann. Und es würde alle freuen, wenn dieses Team in Zukunft wieder wachsen würde.

Eine Chance für Mutige

Religionslehrperson werden



Reformierte Kirche
Kanton Zug

Kirche mit Zukunft

Kannst du gut mit Kindern und Jugendlichen umgehen? Interessiert dich, wie sie über die grossen Fragen des Lebens denken? Dann könnte der Beruf der Religionslehrperson zu dir passen.

Ob biblische Geschichten oder Fragen nach Gott und der Welt, ob Rituale oder Spiritualität in der Gesellschaft, ob eigene Identität oder der gerechte Umgang miteinander – als Religionslehrperson bist du in besonderer Weise gefragt: mit allem, was du glaubst und wofür du stehst, bist du für junge Menschen Lehrperson, Vertrauensperson und Ansprechpartnerin oder Ansprechpartner.

Die Unterrichtstätigkeit ist besonders für Menschen geeignet, die eine Teilzeitanstellung suchen. Die berufsbegleitende Ausbildung setzt eine abgeschlossene Berufsausbildung und die Zugehörigkeit zur Reformierten Kirche voraus.

Vielleicht fragst du dich: Bist du genug religiös oder kirchlich für diesen Beruf? Sind Quereinsteigende willkommen? Stellt dieser Beruf eine Perspektive für dich dar? Finde es heraus. Wir freuen uns, wenn du mit uns Kontakt aufnimmst.

Fachstelle Religionspädagogik
Maria Oppermann und Sabina d'Episcopo
maria.oppermann@ref-zug.ch, 041 726 47 27

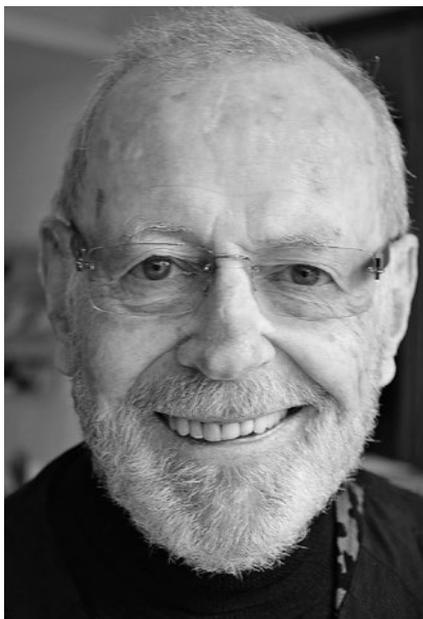
Über das Beten

Beten steht im Zentrum aller Religionen. Es ist gleichermassen Tätigkeit und Erfahrung, kann Lobpreisung, Anrufung oder Hilferuf sein. In unserer neuen Serien widmen sich die Zuger Pfarrpersonen dem Beten aus allen Blickwinkeln. Den Anfang macht Pfarrer Christoph Baumann.

Erstaunlich ist es schon, wie viele Menschen gar in unseren Tagen beten. Beten ist oft geheim, findet im Innern des Innersten statt und ist eine Quelle der Kraft und des Lebensmuts. Da es nicht ganz einfach ist, Gott als Person zu denken, hilft es, zuerst bei Niklaus Brantschen zu beginnen.

Gottlos beten

Das neuste Büchlein des bekannten Zen-Meisters und Jesuitenpaters Niklaus Brantschen versucht, eine spirituelle Brücke zu modernen Menschen zu bauen. Pater Brantschen beschreibt, wie der buddhistische Mönch Thich Nhat Hanh grosses Gewicht auf Dankbarkeit und Achtsamkeit legt. Dankbarkeit, so sagt der Mönch, fühle er bei allem: «Sooft ich eine Speise berühre, sooft ich eine Blume sehe, sooft ich die frische Luft einatme, fühle ich mich dankbar.» Ein anderer Zen-Meister beschreibt den wortlosen Zugang zur umfassenden Dankbarkeit – zum Gebet auf eine für alle Menschen verständliche Weise – und verknüpft die Dankbarkeit mit der Gottesfrage: «Vor ein paar Tagen ging ich am Fluss entlang. Der Wind wehte. Plötzlich dachte ich: «Oh, die Luft existiert wirklich!» Wir wissen, dass die Luft da ist. Aber solange uns nicht der Wind ins Gesicht weht, sind wir uns ihrer nicht bewusst. Vom Wind umweht, wurde mir plötzlich bewusst, dass sie wirklich da ist. Genauso ist es mit der Sonne. Plötzlich nahm ich



Zen-Meister Niklaus Brantschen.

die Sonne wahr, die durch die kahlen Bäume schien. Ihre Wärme, ihre Helligkeit – alles vollkommen frei, vollkommen gratis. Wir können sie einfach geniessen.» Es gibt eindruckliche Empfindungen ohne Ende, die helfen, auf dem Weg des Aufmerkens auch ohne Worte eine tiefe Dankbarkeit zu empfinden. Diese Schule – vielleicht gar eine Lebensschule – vertieft und erhöht das Grundempfinden des Lebens. Auch ohne Worte. Sogar für Kinder unserer Zeit, die wir ja alle sind. Mein Beten jedoch ist nicht in erster Linie wortlos geprägt.

Hörend beten

Die meisten Menschen kennen wohl die Erfahrung, dass bestimmte Musik, Melodien oder auch Rhythmen die Seele zutiefst berühren können. Bei Johann Sebastian Bachs Musik öffnet sich ein Fenster hin zum blauen Himmel der Unendlichkeit. Keinesfalls ist jedoch diese Erfahrung des Überstiegs der alltäglichen Erfahrungen auf klassische Musik beschränkt. Bob Dylan ist ein anderer Musiker, der zu Transzendenz verhelfen kann. Auch erinnere ich mich, wie jemand erzählte, dass der «Schacher Sepp» von Ruedi Rymann ihn oft zu Tränen rühre: Jemand, der Niederlagen und Überbelastung durchs Schicksal bestens kannte und mit der Melodie und den Worten in eine andere, höhere, hellere und unbelastetere Sphäre emporgehoben wurde. «Wo sind wir, wenn wir Musik hören?» Diese philosophische Frage stellte einmal Peter Sloterdijk. Manchmal reicht es, hinzuhören auf scheinbar ganz banale Fragen. Mein Gebet hat viele Melodien und Klänge. Ja, es kann gar geschehen, dass Melodien so stark sind, dass es einem die Tränen in die Augen treibt. Was genau geschieht, kann mit Worten schon be-



Bob Dylan: Durch Musik zur Transzendenz.

schrieben werden. Jedoch sind die Töne oft höhere Worte.

Mit Worten beten

Dieses Gebet entspricht mir wohl am meisten. Ich bin geprägt vom Gebetbuch der Bibel, den Psalmen. Das Beten, dieses Beten ist der bewusste Umgang mit dem Unkalkulierbaren, der Umgang mit dem, was nicht in der eigenen Verfügungsmacht steht. Das Gebet ist sozusagen die Kalkulation des Unkalkulierbaren. Allen vernünftigen Wesen ist beim Beten klar, dass Gott in jedem Fall alle sprachlichen Formulierungen übersteigt. Deshalb schwingt beim Beten mit, dass Gott immer noch anders oder mehr ist als beispielsweise Licht, als Mutter oder Vater, als Urquell – oder wie die Anrede im Gebet auch immer heissen mag. Hier spricht man von einer Überwahrheit: Es ist das Vermögen zu sprechen, gut von Gott zu sprechen. Und dieses gut und wahr von Gott zu sprechen kommt bereits von Gott, selbst wenn man vermeiden muss, überhaupt zu sprechen. Aristoteles meinte einmal, dass das Gebet weder wahr noch falsch sei, weil es weit über den Gegensatz von wahr und falsch hinausgehe. Dieses Denken, dieses wortlose Sprechen übersteigt die engen Grenzen des eigenen kleinen Lebens bei weitem. Viele moderne Menschen, die um die Dimension des Universums wissen, lernen neu diesen ganz grossen Überstieg im wortlosen Sprechen zu einem unfassbaren Gegenüber. Dabei lässt man sich auf das ganz grosse Experiment des Daseins ein. Erfahrung – expérience – und Experiment sind interessanterweise begriffliche Geschwister.

Christoph Baumann
Pfarrer Zug Nord und Menzingen



Mit Worten zu beten ist der bewusste Umgang mit dem Unkalkulierbaren.

Vom Informatiker zum Sozialdiakon

Vor einigen Monaten ist das Diakonieteam in Cham verstärkt worden. Toni Timar hat von allen Sozialdiakoninnen und -diakonen im Kanton den wohl längsten Arbeitsweg.

Toni Timar nimmt einen weiten Weg auf sich, um in sein Büro in Cham zu kommen. Der 38-jährige Sozialdiakon für Kinder- und Jugendarbeit wohnt in Riehen bei Basel – eine Zugfahrt von zweieinhalb Stunden pro Weg entfernt. «Das lässt sich momentan leider nicht ändern», sagt er, «auch wenn es weder für meine Arbeit noch für mein Zeitmanagement ideal ist. Denn eigentlich finde ich, dass man als Sozialdiakon dort leben sollte, wo man arbeitet.» Das Problem: Toni Timar ist Rumäne und möchte sich zusammen mit seiner Frau einbürgern lassen. «Als wir uns damit beschäftigten, nach Cham umzuziehen, merkten wir: Wir müssen für die Einbürgerung zehn Jahre im Kanton Basel-Stadt wohnhaft sein. Ziehen wir dort weg, werden die sieben Jahre, die wir dort gelebt haben, nicht angerechnet.» Also beschloss er, in den sauren Apfel zu beissen und vorerst zum Langstreckenpendler zu werden.

Beten für alle

Geboren wurde Toni Timar im zentralrumänischen Sibiu, auch bekannt als Hermannstadt. «Dort lebten früher viele deutschstämmige Familien», sagt der Sozialdiakon, «meine Familie war eine der wenigen rumänischen Familien in der Umgebung.» In dieser Region Siebenbürgens sind über 90 Prozent der Menschen orthodox, auch Toni Timars Familie ist es. Orthodox sei aber nicht mit streng religiös gleichzusetzen, sagt er. Genau wie hierzulande gehen die meisten Menschen nur zu den hohen Festen und Kasualien in die Kirche. Entsprechend rudimentär war die religiöse Sozialisierung Timars und seiner drei jüngeren Geschwister. Es gab das Beten zum Essen und vor dem Schlafengehen, allerdings mehr als ein Ritual, das erledigt werden musste. «Meine Eltern mussten oft lang arbeiten», erzählt er, «und ich als Ältester hatte dann die Verantwortung für meine Geschwister, musste sie ins Bett bringen und dafür besorgt sein, dass überall Licht und Gas abgestellt waren.» So war er stets der Letzte, der ins Zimmer kam und sein Abendgebet sprechen konnte. «Oft kam es vor, dass mich meine Geschwister baten, auch für sie zu beten – und so sprach ich dann das gleiche Gebet viermal, einmal für jedes von uns Kindern. Das war Religion für uns.»

Von der Informatik zur Theologie

Nach der Schule studierte Toni Timar Software Development und Engineering. Schon während des Studiums arbeitete



Sozialdiakon Toni Timar steht kurz vor der Beendigung seines Theologiestudiums. Foto: zVg

er für eine amerikanische Firma, danach ging es für acht Jahre in die USA. Eigentlich war alles für eine zukunftsichere Karriere in der Softwarebranche vorgespurt. «Aber ich war nicht wirklich glücklich», sagt er. Innerlich habe er wohl schon damals den Beruf wechseln wollen. «Aber das kapierte ich nicht, ich dachte, dass alles besser wird, wenn ich mich selbstständig mache.» Ein Irrtum, wie der Sozialdiakon nach vielen durchgearbeiteten Nächten erkannte. «Das merkte auch meine Frau, und so beschlossen wir einen Neuanfang.» Der Plan war, in die Schweiz zu ziehen, eine Familie zu gründen und ein Theologiestudium anzufangen. Das war 2014.

Kommt Zeit, kommt Rat

Auf den ersten Blick scheint die Theologie nicht eben die offensichtlichste Wahl für eine zweite Berufslaufbahn. Doch Toni Timar widerspricht: «Theologie interessiert mich schon seit meinen Zwanzigern.» Durch Freunde in Rumänien kam er in Kontakt mit Nichtorthodoxen. «Wir nannten sie einfach Christen», sagt er schmunzelnd. Es folgten viele und tiefgründige Gespräche, bis ihm klar wurde, dass er viel mehr im

evangelischen als im orthodoxen Glauben zu Hause ist. So wechselte er die Konfession, und er begann sein Theologiestudium in Basel. Den Bachelor hat er bereits in der Tasche, die Masterarbeit ist am Entstehen. Und wie sieht es mit der Familiengründung aus? «Wir haben zwei Mädchen, 1 Jahr und 3 Jahre alt», sagt Toni Timar. Klar ist, dass die Mädchen die Themen Glauben und Religion einmal intensiver erfahren sollen als nur durch Pflichtgebete. «Wir werden ihnen zeigen, dass Gott sie liebt», sagt er, «und die christlichen Werte, die unser Leben ausmachen, sollen die Mädchen auf jeden Fall ebenfalls vermittelt bekommen.» Wie er «seine» Kinder und Jugendlichen als Sozialdiakon in Cham in Glaubens- und Religionsthemen einführen will, weiss Toni Timar jedoch schon genau. «Ich werde natürlich einiges weiterführen, was meine Vorgängerin Annette Plath erfolgreich aufgebaut hat», sagt er. «Im Lauf der Zeit möchte ich aber auch eigene Ideen und Projekte einbringen.» Etwas, das im Gegensatz zu einem Informatikprogramm nicht auf Knopfdruck gelingt.

Erik Brühlmann

Gottesdienste

Covid-19-Regelung:

Bei allen Gottesdiensten gilt Maskenpflicht.
Unter 50 Personen: keine Zertifikatspflicht, Kontaktdaten werden erhoben.

Über 50 Personen: Zertifikatspflicht.

Bitte prüfen Sie die aktuellen Bestimmungen unter [ref-zug.ch/corona](https://www.ref-zug.ch/corona).

SAMSTAG, 1. JANUAR

Kollekte:

Aramaic Relief, Baar

2013 gründete Severiyos Aydin ARAMAIC RELIEF mit Sitz in Baar. Er entstammt einer christlichen, aramäischen Minderheit in der Südosttürkei. Der Fokus des Hilfswerks liegt bei der Entwicklungs- und Soforthilfe für verfolgte Christen und andere Minderheiten im kriegszerrütteten Syrien, Irak und Südsudan. Die Hilfeleistungen umfassen Lebensmittelpakete, medizinische Versorgung und Notoperationen, Wohnunterstützung, Kleiderverteilungen sowie psychologische Hilfe und Bildungsprojekte für Kinder und Erwachsene. Die Hilfsorganisation erreicht in den Krisengebieten rund 180'000 Menschen.

10 Uhr ZUG

Pfarrerin Irène Schwyn
Orgel: Hans-Jürgen Studer

17 Uhr ROTKREUZ

Katholische Kirche
Ökumenischer Gottesdienst zum neuen Jahr
Pfarrerin Corinna Boldt
Pastoralraumleiterin Michèle Adam
Orgel: Martin Kovarik
Violine: Eva Kovarik

SONNTAG, 2. JANUAR

Kollekte:

Aramaic Relief, Baar
siehe 1. Januar

10 Uhr ÄGERI

Begrüssungs-Gottesdienst / Jahreslosung 2022
Pfarrerin Bettina Mittelbach

17 Uhr CHAM

Segnungsgottesdienst
Pfarrer Michael Sohn-Raaflaub
Orgel: Mi-Sun Weber
Geige und Viola: Johanna Masiero-Fässler
Geige: Mikalai Semiankou

10.15 Uhr HÜNENBERG

Gottesdienst zum neuen Jahr
Pfarrerin Aline Kellenberger
Orgel: Carlo Christen

SAMSTAG, 8. JANUAR

9.30 Uhr MENZINGEN

Kleinkinderfeier

SONNTAG, 9. JANUAR

Kollekte: Friedensdorf

NeveShalom/Wahat al Salam
Neve Shalom / Wahat al-Salam heisst auf hebräisch bzw.

arabisch «Oase des Friedens»: Mitten in einer Welt der Gewalt wohnen in diesem Friedensdorf Menschen jüdischen, muslimischen und christlichen Glaubens zusammen. Sie zeigen damit täglich, dass ein friedliches Zusammenleben möglich und erstrebenswert ist. Das Dorf wurde 1972 von Bruno Hussar gegründet. Der in Ägypten geborene Jude konvertierte mit 18 Jahren zum Katholizismus, wurde Dominikanerpaten und verband so die jüdische, muslimische und christliche Identität in sich. Heute wird im Dorf Friedensarbeit auf verschiedenen Stufen geleistet: im Kindergarten und der Primarschule, in der Friedensschule für junge Erwachsene und im spirituellen Zentrum.

9.30 Uhr ZUG

Pfarrer Hans-Jörg Riwar
Orgel: Hans-Jürgen Studer

9.30 Uhr MENZINGEN

Pfarrerin Irène Schwyn
Orgel: Roman Deuber

10 Uhr BAAR

Thema: Jahreslosung
Pfarrerin Vroni Stähli
Orgel: Johannes Bösel

10 Uhr ÄGERI

Pfarrer Edlef Bandixen

10 UHR CHAM

Pfarrer Michael Sohn-Raaflaub
Orgel: Mi-Sun Weber

10.15 Uhr STEINHAUSEN

Gottesdienst «klassisch»
Pfarrer Walter Albrecht
Musik: Andrea Forrer

MITTWOCH, 12. JANUAR

19.30 Uhr OBERWIL

Kirche Bruder Klaus
Ökumenische Abendfeier

DONNERSTAG, 13. JANUAR

8.30 Uhr HÜNENBERG

Gemeinsam den Tag begrüßen
Pfarrerin Aline Kellenberger

SONNTAG, 16. JANUAR

Kollekte: KASAPA Brücke e.V.

Das sozial integrierte und ökologisch orientierte Tourismusprojekt in Ghana engagiert sich auch in Hilfsprojekten für die Ortsgemeinde des Fischerstädtchens Nyanyano. Dabei geht es sowohl um Unterstützung von Einzelpersonen als auch um Verbesserung der örtlichen Infrastruktur, etwa durch das Unterstützen von drei Schulen und eines grossen Landwirtschaftsprojekts, die Übernahme von Kosten für den Schulbesuch und das Finanzieren medizinischer Hilfe.

9.30 Uhr ZUG

Pfarrerin Barbara Baumann
Orgel: Hans-Jürgen Studer



10 Uhr ÄGERI

Pfarrerin Bettina Mittelbach

10 Uhr BAAR

Pfarrer Manuel Bieler
Orgel: Johannes Bösel

10 Uhr CHAM

Pfarrer Michael Sohn-Raaflaub
Orgel: Mi-Sun Weber

10.15 Uhr HÜNENBERG

Der andere Gottesdienst
Pfarrerin Aline Kellenberger
Orgel: Regula Wittwer

10.15 Uhr ROTKREUZ

Gottesdienst mit Taufe
Pfarrerin Corinna Boldt
Orgel: Natali Gretener

10.15 Uhr STEINHAUSEN

Gottesdienst «klassisch»
Pfarrer Hubertus Kuhns
Musik: Andrea Forrer

20 Uhr HÜNENBERG

Taizé-Gebet
Margot und Konstantin Beck

SONNTAG, 23. JANUAR

Kollekte:

Einheitswoche

Die Bezirke sind frei, für die Kollekte eines der drei von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen der Schweiz AGCK vorgeschlagenen Projekte zu wählen. Kollektenbeschreibungen finden sich unter [agck.ch/gebetswoche-einheit](https://www.agck.ch/gebetswoche-einheit). Bitte beim Einzahlen der Kollekte den Zweck mit einem Stichwort (Irak/Griechenland/Kamerun) vermerken.

9.45 Uhr ZUG

Katholische Kirche St. Johannes
Ökumenischer Gottesdienst
Pfarrer Andreas Haas
Gemeindeleiter Bernhard Lenfers
Kein Gottesdienst in der Reformierten Kirche

10 Uhr ZUG

Kirche St. Oswald
Ökumenischer Gottesdienst
Pfarrer Hans-Jörg Riwar
Pfarrer Reto Kaufmann

**10 Uhr
ÄGERI**

Pfarrerin Bettina Mittelbach

**10 Uhr
BAAR**

Gebetswoche für die Einheit

der Christen mit Taufe
Pfarrer Manuel Bieler
Pfarreiseelsorger Markus
Grüter
Orgel: Johannes Bösel

**10 Uhr
CHAM**

Gottesdienst für Gross und

Klein
Pfarrerin Rahel Albrecht
Orgel: Mi-Sun Weber

**10.15 Uhr
STEINHAUSEN**

Ökumenischer Gottesdienst
zur Woche der Einheit mit
Abendmahl
Pfarrer Christian Wermbter
Seelsorgerin Kathrin Pfyl
Musik: Andrea Forrer

**10 Uhr
WALCHWIL**

Katholische Kirche
Pfarrerin Irène Schwyn
Gemeindeleiter Benjamin Meier
Kirchenchor Walchwil

**5.30 p.m.
ZUG**

Zug Anglican Church
Kirchenzentrum Archesaal
Family Service in English

**SAMSTAG,
29. JANUAR**

**9.30 Uhr
ZUG**

Kinderfeier

**SONNTAG,
30. JANUAR**

**Kollekte:
Schweizerische Multiple
Sklerose Gesellschaft**

MS ist eine chronisch
fortschreitende neurologische
Erkrankung und betrifft
Gehirn und Rückenmark. Die
MS-Gesellschaft bietet
umfassende Hilfe wie
Informationen zu Fachperso-
nen, kostenlose Beratungen,
sie unterstützt Selbsthilfe-
und Angehörigengruppen in
allen vier Landessprachen
oder ermöglicht Ferienaufent-
halte für Betroffene und
Angehörige.



**9.30 Uhr
ZUG**

Pfarrer Hans-Jörg Riwar
Orgel: Hans-Jürgen Studer

**10 Uhr
ÄGERI**

Abschieds-Gottesdienst
Pfarrehepaar Claudia und
Edlef Bandixen

**10 Uhr
BAAR**

Dialekt
Pfarrerin Vroni Stähli
Orgel: Johannes Bösel
Chilekafi

**10.15 Uhr
HÜNENBERG**

Predigt-Gottesdienst
Pfarrerin Aline Kellenberger
Orgel: Oliver Riesen

**10.15 Uhr
ROTKREUZ**

Gottesdienst für Gross
und Klein mit Taufe und
Tauerinnerung
Pfarrerin Corinna Boldt
2. Religionsklasse mit
Toni Timar
Klavier: Natali Gretener

**10.15 Uhr
STEINHAUSEN**

Gottesdienst «klassisch»
Pfarrer Christian Wermbter
Musik: Andrea Forrer

**10.15 Uhr
WALCHWIL**

Pfarrer Andreas Haas
Orgel: Bertina Adame

**17 Uhr
CHAM**

Gottesdienst am frühen
Sonntagabend
Pfarrer Michael Sohn-Raaflaub
Orgel: Mi-Sun Weber

REF-ZUG@HOME

Digitale Angebote
der Reformierten Kirche
Kanton Zug, abrufbar
unter ref-zug.ch:

**Heiligabend,
24. Dezember, 16.30 Uhr**

Steinhausen
Gottesdienst für Klein und
Gross
Pfarrer Hubertus Kuhns
Musik: Familienmusik
Livestream

**Weihnachten,
25. Dezember, 10 Uhr**

Cham
Gottesdienst mit Abendmahl
Pfarrer Michael Sohn-
Raaflaub
Sozialdiakon Toni Timar
Orgel: Mi-Sun Weber
Klarinette: Nedyalko Petkòv
Livestream

Sonntag, 30. Januar

Das Zuger Wort
zum Sonntag
Pfarrer Andreas Maurer
ab 9 Uhr



IMPRESSUM

Mitgliederzeitung der
Reformierten Kirche Kanton
Zug und angeschlossener
Bezirkkirchen, erscheint elfmal
pro Jahr

HERAUSGEBER:

Reformierte Kirche Kanton
Zug, Bundesstrasse 15,
6300 Zug, 041 726 47 47,
kirchez@ref-zug.ch

REDAKTION:

Andrea Joho, Kirchenrätin;
Thomas Hausheer, Kirchenrat;
Pfarrer Hubertus Kuhns; Simona
Starzynski, Leiterin Kommuni-
kation; Marius Leutenegger
und Erik Brühlmann, Textbüro
Leutenegger

LAYOUT UND DRUCK:

Kalt Medien AG, Zug

AUFLAGE:

11'600

www.ref-zug.ch

Bitte prüfen Sie kurzfristig unter ref-zug.ch und citykirchezug.ch, ob die Veranstaltungen tatsächlich stattfinden. Bei Veranstaltungen in Innenräumen gilt für alle ab 16 Jahren die Zertifikats- und Maskenpflicht gemäss BAG.

Zuger TrauerCafé – der Trauer Raum geben



Reformiertes Kirchenzentrum,
Bundesstrasse 15, Zug,
Unterrichtszimmer 2

Freitag, 7. Januar, 16–18 Uhr
(jeden ersten Freitag im Monat)

Kontakt: Palliativ Zug,
041 748 42 61;
Andreas Maurer, 078 765 77 59
Anmeldung/Kosten: keine

Unbegreiflich – aber real

Triangel-Beratung,
Bundesstrasse 15, Zug

Ein Raum für Mütter und Väter
zum Austausch nach dem Tod des
eigenen Kinds

Dienstag, 4. Januar, 17.30–19 Uhr
(jeden ersten Dienstag im Monat)

Anmeldung: Sekretariat der
Triangel-Beratung, 041 728 80 80
Nur Masken-, keine Zertifikatspflicht

«Heilige Nächte – Weihnachten und andere Feste des Lichts»

Führung durch die Ausstellung
im Landesmuseum

Mittwoch, 5. Januar, 9.48 Uhr
ab Bahnhof Rotkreuz

Zum Ausklang der Weihnachtszeit
besuchen wir die Ausstellung

«Heilige Nächte – Weihnachten
und andere Feste des Lichts» im
Landesmuseum Zürich. Vom
Adventskranz bis zu Christbaum-
kerzen – das Weihnachtsfest ist
geprägt von Lichtsymbolik.
Anhand von Bildern und Objekten
wird das Phänomen beleuchtet.
Dabei werden auch Feste anderer
Religionen in Augenschein
genommen: Wie wird die Geburt
Jesu im Koran erzählt?
Welche Lichterfeste kennen das
Judentum und der Hinduismus?

Reise per Zug, nach der Führung
gemeinsames Mittagessen.

Informationen und Anmeldung
bis spätestens 30. Dezember:
Sozialdiakonin Marlies
Widmer-Burkhalter,
marlies.widmer@ref-zug.ch,
041 790 33 15 oder 079 202 78 51
Kosten für Eintritt, Führung
und Mittagessen: 40 Franken
(ohne Zugticket)

Atmen macht lebendig

Reformiertes Kirchenzentrum
Hünenberg

Donnerstag, 27. Januar,
9.30–10.30 Uhr.



Unter fachkundiger Leitung
stärken wir unseren Körper mit
bewusstem Atmen sowie mit
Koordinations- und Kraftübungen.
Mitnehmen: Wasserflasche.
Leitung und Anmeldung bis
25. Januar: Sonja Diermeier,
dipl. Gymnastikpädagogin,
kdiermeier@bluewin.ch,
079 208 84 75
Kosten: keine

CityKircheZug

Bewegung – Klang – Entspannung Workshop mit Brigitte Sommer

Meditationsraum Reformierte Kirche Zug

Donnerstag, 13. Januar, 19–21 Uhr

Sanfte Körperbewegungen aus dem Qi Gong, entspannende Klangschalen-
und Gongklänge begleiten unsere Wahrnehmung in die Tiefe unseres Seins.
«Was darf sich zeigen?» entsteht aus dem Moment.

Thema des Workshops: Neubeginn und Vision.

Brigitte Sommer ist freischaffende Ritualfachperson und psychologische MentalCoach.

Anmeldung an: irene.schaer@citykirchezug.ch

Kosten: keine



Tabu Einsamkeit – Geschichten über das Alleinsein Ein Film der Luzernerin Ursula Brunner

Reformierte Kirche Zug

Montag, 17. Januar, 20 Uhr

Es ist erschreckend, wie viele Menschen sich verlassen und ausgeschlossen
vorkommen. Einsam kann man sich auch in der Menge oder in Beziehungen
fühlen – und es kann alle treffen. Der Film von Ursula Brunner begleitet
Menschen behutsam in ihrem Alltag und zeigt Facetten des Alleinseins.

Ursula Brunner arbeitet freischaffend als Regisseurin und Autorin, u. a. für das
Schweizer Fernsehen. Sie gewann mit «Alleinerziehende Väter» den Innerschweizer Filmpreis.

Anschliessend findet ein Podiumsgespräch statt. Teilnehmende: Ursula Brunner, Deborah Pfenniger und
Walter Reichlin (Protagonisten im Film) sowie Sandra Heine Zumbühl, Leiterin «d’Bauhütte» – Café für
Begegnung und Beratung. Gesprächsleitung: Gaby Wiss.

Musikalische Umrahmung: Stefan Weibel: Hang, Cymbals, Tabla, Rahmentrommel

Anmeldung/Kosten: keine



Theos OffenBar

Bauhütte St. Oswald, Kirchenstrasse 9, Zug

Mittwoch, 19. Januar, 19–21 Uhr

Bar geöffnet ab 19 Uhr, Gesprächsbeginn 19.19 Uhr

Theos OffenBar ist ein Dialograum für offene Gespräche über Gott und die Welt. Es geht um Begegnungen
zwischen Menschen, ums Kennenlernen und ums Lernen überhaupt. Theos OffenBar steht allen Interessierten
offen, unabhängig von Konfession und Religion. Sie findet jeweils am 19. des Monats statt – und das
Gespräch beginnt um 19.19 Uhr.

